

## Ein amerikanischer Bischof über die Rassenfrage

Msgr. Francis J. Haas, Bischof von Grand Rapids (Michigan, U.S.A.) hat im September 1946 bei einem großen Massentreffen des „Catholic Interracial Council“, d. h. der Katholischen Vereinigung zur Überbrückung der Rassengegensätze in Detroit eine Ansprache über die Rassenfrage aus katholischer Sicht gehalten, deren Text wir auf dem Wege über die französische „Documentation Catholique“ erhalten haben. Wir geben ihren ersten — allgemeinen — Teil aus doppeltem Grunde wieder: 1. weil die Rassenfrage als Problem des Zusammenlebens mit Farbigen, wie sie sich in Amerika stellt, auch Europa näher gerückt ist durch die Teilnahme farbiger Truppen am Kriege und am Sieg der Alliierten und ihren dauernden Aufenthalt in den besetzten deutschen Zonen, und 2. weil die Rassentheorien der letzten 15 Jahre nicht so spurlos an uns verübergegangen sind, wie wir vielleicht selber glauben. Es besteht z. B. zweifellos die Neigung, unsere eigenen Leiden als ein größeres Unrecht zu empfinden als die Leiden anderer Völker, die wir unbewußt für sklavenhafter und darum leidgewohnter erachten. Solche instinktiven Reaktionen vertragen sich aber mit wahren Christentum nicht.

Der amerikanische Bischof sagte u. a. folgendes:

„Bei dieser Gelegenheit scheint es uns nützlich, zwei Fragen zu betrachten: 1. Wie ist die Einstellung der Katholiken gegenüber den Schwarzen? und 2. Welche praktischen Verpflichtungen legt diese Einstellung den Katholiken auf? Die erste Frage verlangt eine Untersuchung der Lehre, die zweite eine der praktischen Handhabung, sie betrifft unser Tun. Ich fordere Sie auf, diesen beiden grundlegenden Gedanken Ihre Aufmerksamkeit zu widmen.“

### Die dogmatische Seite der Frage.

Ich bitte Sie, zuerst einmal die Auffassung der katholischen Lehre hinsichtlich der Schwarzen zu betrachten. Unter Auffassung verstehe ich die Voraussetzungen, auf welche wir uns stützen, wenn wir glauben (wie es der Fall ist), daß der Schwarze in den Augen des Allmächtigen Gottes jeder anderen Person unter den 2000 Millionen Menschen gleich ist, die auf Erden leben, welcher Farbe sie auch immer seien, weiß, gelb, rot, schwarz oder gemischt. Wir müssen anerkennen, daß wir diese Voraussetzungen nicht selber erfunden haben. Wir haben sie nicht in den Reagenzröhren oder mittels irgend eines anderen Laboratoriumsinstruments entdeckt. Wir kennen sie durch die Göttliche Offenbarung, und weil wir Katholiken sind, nehmen wir sie ohne Diskussion an, weil sie aus der Quelle der Wahrheit, von Gott selbst, kommen.

### Gründe natürlicher Art.

Was wir hier Voraussetzungen nennen, nennen wir in der Sprache des täglichen Lebens Gründe. Auf Gründe stützt man sich, wenn man irgend eine Haltung einnimmt oder eine Stellung bezieht. So haben sich die Weißen, Männer und Frauen, die sich an dem Referendum beteiligt haben, das die nationale Stelle zur Meinungserforschung (National Opinion Research Center) organisiert hatte und dessen Resultat am 18. August

1946 veröffentlicht wurde, nicht damit begnügt, ihre Stimme abzugeben, sondern sie haben auch ihre Gründe angeführt. Auf die Frage: Müssen die Schwarzen die gleichen Möglichkeiten wie die Weißen haben, jede Stellung zu erhalten? haben 47% der befragten Personen geantwortet, daß die Schwarzen dieselben Möglichkeiten haben müssen; 49% haben geantwortet, daß die Weißen den Vorrang haben sollten, und 4% haben sich der Stimme enthalten.

Ich möchte Ihre Aufmerksamkeit nicht auf das Ergebnis dieser Rundfrage lenken, sondern auf die Gründe, die die befragten Personen angeführt haben, um ihre Antwort zu rechtfertigen. Der größte Teil hat folgenden Grund angegeben: „Die Verfassung sagt, daß die Schwarzen die gleichen Rechte wie die Weißen haben müssen“. Eine Familienmutter aus Atlanta in Georgien berief sich auf die Unabhängigkeitserklärung... Ein Rentner vorgeschrittenen Alters aus Waltham (Mass.) erklärte: „In einer Demokratie müssen die Männer aller Rassen und aller Anschauungen die gleichen Möglichkeiten haben, irgend ein Amt zu erhalten“... Ein Fabrikarbeiter aus Chicago erklärte: „Ich habe gesehen, daß die Schwarzen für den Krieg mobilisiert worden sind und sich schlagen wie wir, also müssen sie jetzt auch die gleichen Rechte haben wie wir.“

Da haben wir nun einige Gründe: die Verfassung, die Unabhängigkeitserklärung, das demokratische Ideal und die Notwendigkeit, den Krieg zu gewinnen. Ich will mich über diese Gründe nicht weiter verbreiten, sondern ich stelle einfach fest, daß diejenigen, die auf die Rundfrage geantwortet haben, Gründe hatten, so zu antworten, wie sie es getan haben.

### Gründe übernatürlicher Art: Jesus Christus.

Auch wir Katholiken haben Gründe zu der Haltung, die wir vor Gott zur Frage der Rassengleichheit einnehmen; als Amerikaner ehren wir die glorreichen Prinzipien unserer Verfassung und der Unabhängigkeitserklärung, und wir sind mehr als irgendwer überzeugt von der Notwendigkeit, die Demokratie in Krieg und Frieden hochzuhalten; als Katholiken aber haben wir zur Stützung der Gleichheit der Rassen noch andere, tiefere Gründe als diejenigen, die wir aufgezählt haben. Welches sind diese katholischen Gründe? Es ist sehr einfach, sie darzulegen.

Christus hat bei seiner Menschwerdung das ganze Menschengeschlecht adoptiert. Für das Menschengeschlecht in seiner Totalität, für die kaukasische, mongolische, schwarze Rasse hat er gelitten, ist er gestorben und glorreich wiederauferstanden. Und wir dürfen nicht vergessen, daß Er gebetet hat, daß das Menschengeschlecht eins sein möge in Ihm, damit die Welt, wie Er selbst erklärt hat, einen sichtbaren Beweis von Seiner Gottheit habe. Die Einheit in Ihm sollte der Beweis sein, an dem die Menschen erkennen könnten, daß Gott Ihn als Seinen göttlichen Sohn geschickt hatte.

Am Vorabend Seines Todes richtete er an Seinen Vater das Gebet: „Ich bitte nicht nur für sie, sondern auch für die, die auf ihre Predigt hin an mich glauben werden, auf daß alle eins seien, wie Du, Vater, eins bist mit mir und ich mit Dir — auf daß auch sie eins seien in uns, damit die Welt glaubt, daß Du mich gesandt hast“ (Joh. 17, 21). So hat er verlangt, daß die Mensch-

heit eins sei, und zwar nicht nur durch die Einheit in Ihm, sondern auch durch eine in ihr selbst beschlossene Einheit. Das sollte für die Welt der Beweis sein, daß Gott Ihn gesandt hat.

Folglich gibt es im katholischen Denken, außer zu Klassifikationszwecken, keine Begriffe wie die der Rassen, der Zweitrangigkeit und dergleichen. Es gibt nur eine Rasse: die Menschenrasse. Nennt sie, wie ihr wollt: Menschliche Rasse, *homo sapiens* oder ganz einfach Menschheit — sie ist eins.

#### *Rassengedanke und Christentum.*

Ich will mich nicht über den unbedachten, d. h. egoistischen Gebrauch verbreiten, den man häufig von dem Begriff Rasse macht. Wir haben bis zum Ekel von nordischer Rasse, jüdischer Rasse und selbst von überlegener Rasse gehört, und wir wissen nur zu gut, wie diese Begriffe ausgenutzt worden sind, um Haß zu erzeugen, den Nationalegoismus zu steigern und selbst den Krieg zu entfachen.

Wir brauchen uns auch nicht bei der sehr verbreiteten Meinung aufzuhalten, nach der es alle Arten von Unterschieden zwischen den Schwarzen und den Weißen geben soll, Unterschiede, die z. B. die Zusammensetzung des Blutes, den Körpergeruch oder die natürlichen Gaben betreffen. Unnötig zu sagen, daß diese angeblichen Unterschiede jeglicher Grundlage entbehren. Schwester Mary-Ellen vom Rosary-College (Chicago) hat sie in ihrem prächtigen Werk „Racial Myths“ vom wissenschaftlichen Standpunkt aus untersucht und ist zu dem Schluß gekommen, daß diese Unterscheidungen auf keinerlei experimenteller Basis beruhen, und sie verweist sie mit gutem Recht in den Bereich der Einbildungen und Vorurteile.

Es gibt keine dem christlichen Empfinden fremdere Idee als die eines grundlegenden Unterschiedes zwischen den verschiedenen Zweigen der menschlichen Familie oder irgend eines Elements, das die Existenz einer solchen wesentlichen Verschiedenheit nahelegen könnte. Der Apostel der Heiden lehrte, ohne irgend welche Einschränkungen zu machen: „Es gibt weder Juden noch Griechen; es gibt weder Sklaven noch Freie; es gibt weder Mann noch Frau, denn ihr seid alle eins in Jesus Christus“ (Gal. 3, 28). Als Grund dieser Einheit gibt er den Einen Mittler an, der die ganze menschliche Familie mit ihrem Schöpfer verbindet: „Denn es gibt nur einen einzigen Gott und einen einzigen Mittler zwischen Gott und den Menschen, Jesus Christus, selber ein Mensch, der sich selbst als Lösegeld für alle hingegeben hat, indem er Zeugnis ablegte vor seiner Zeit“ (1. Tim. 2, 5). So konnte er auch den Ephesern versichern: „Es gibt nur einen Herrn, einen Glauben, eine Taufe, einen Gott, Vater von allen, der überall ist, in allem wirkt und in allem ist“ (Eph. 4, 5). Und noch einmal wollen wir den hl. Paulus zitieren. Ihr erinnert euch, wie er wenigstens in dreien seiner Briefe behauptet, daß die Jünger Christi ein organisches Ganzes — oder wenn ihr wollt, einen Organismus — bilden, und diesen Organismus vergleicht er mit dem menschlichen Leibe. Offenkundig hat er dieses Bild geliebt...

Es ist nun sehr interessant festzustellen, daß der Heide Platon 400 Jahre vor dem hl. Paulus diesen selben Vergleich gebraucht und einen gut verwalteten Staat mit einem gesunden menschlichen Körper verglichen hat... Aber es ist von größter Wichtigkeit, sich daran zu erin-

nern, daß Platons Staat nicht alle Einwohner einschloß. Er betraf nur die freien Menschen. Während Platon sich dagegen auflehnte, daß Griechen Griechen zu Sklaven hätten, schloß sein Staat diejenigen aus, die nicht frei waren. Er billigte ganz ausdrücklich die Idee „untergeordneter“ Rassen; und zu diesen rechnete er nicht nur die Schwarzen, sondern auch viele Weiße.

Hier rühren wir an den Kern der Frage. Trotz seiner seelischen Größe und seiner religiösen Tiefe, die ihm in jeder Person ein individuelles „Vernunftprinzip, das allen moralischen Unterscheidungen zugrunde liegt“, erkennen ließ, hat Platon nicht alle in jenen Staat aufgenommen, den er für wohlorganisiert hielt. Als Heide und vor der Ankunft des Gottessohnes auf Erden hat er diese erhabene Wahrheit nicht erfaßt: „Es soll eine einzige Herde und ein einziger Hirt sein“ (Joh. 10, 16), und er hätte sie nicht begreifen können.

Eine einzige Herde und ein einziger Hirt! In seiner ersten Enzyklika hat Papst Pius XII. diese erhabene Idee der Menschheit aufs Neue unterstrichen, und er nannte sie „dieses Gesetz menschlicher Eintracht und Liebe, das ebenso auf der Gemeinsamkeit des Ursprungs und der Gleichheit der vernünftigen Natur bei allen Menschen, welchem Volke sie auch angehören mögen, beruht, als auf dem Erlösungsoffer, das Jesus Christus auf dem Altar des Kreuzes seinem himmlischen Vater für die sündige Menschheit dargebracht hat“ (Enzyklika *Summi Pontificatus*).

Das ist die Stimme Petri. Sie ist ein Echo auf die Stimme des hl. Petrus, des Apostelfürsten: „Gott sieht nicht auf die Person, sondern alle, die ihn in allen Völkern fürchten und die Gerechtigkeit ausüben, sind ihm angenehm“ (Apostelgesch. 10, 34). Das ist die christliche Lehre über die Gleichheit der Rassen. Ich schließe daraus, daß die Idee von „untergeordneten“ Gruppen dem Begriff der Einheit in Christus direkt entgegengesetzt und wesentlich heidnisch ist...

#### *Die christliche Liebe als Grundlage unserer Pflichten gegenüber unseren Brüdern.*

Betrachten wir nun die Tugend, die die Grundlage aller Verpflichtungen ist, die die Menschen untereinander haben, weil sie einander gleich sind. Diese Tugend ist offenkundig die Nächstenliebe.

Unter Nächstenliebe verstehe ich nicht einfach Wohl-tätigkeit, die darin besteht, daß jemand fünf Dollar oder auch 500 000 Dollar für die Armen gibt. Ich verstehe darunter etwas Umfassenderes, Tieferes und Höheres. Ich verstehe darunter das *vinculum perfectionis*, das Band der Vollkommenheit (Kol. 3, 14). Dieses verbindet die Menschen untereinander als Brüder Christi, und es verbindet sie mit Ihm. Darunter verstehe ich den göttlichen Antrieb, der den Menschen dazu bringt, Gefühle des Wohlwollens gegenüber allen Menschen zu hegen, liebevoll mit allen zu sprechen, seine inneren Widerstände, seine Antipathien und Vorurteile zu überwinden, weil das Gesetz Christi es so fordert...

Das ist die katholische Lehre über die Gleichheit der Rassen und die Pflichten, die aus ihr entspringen. Es ist die Antwort auf die Frage: Welches ist die katholische Stellung gegenüber den Schwarzen?...

(In einem zweiten Teil geht Msgr. Haas auf praktische Fragen ein, die aber nur die spezifisch amerikanischen Verhältnisse betreffen.)